

Ersteinst täglich Nachmittags mit Anstufung der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.
Inserentenpreis für die vierzehntägige Copie-Zeit ober deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Beilageblätter 9 Mark.
Inserate für die nachfolgende Nummer bestimmt, wovon die 9 Uhr Vormittags, größte bezogen Tags zuvor erbeten.
Inserate beständig sämtliche Annoncen-Bureau.

Fünfundachtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 84. Dienstag, den 8. April. 1884.
Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnement bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dammberg, Geißstraße 67.

* Eine wichtige Anzumerkung.

Der „Reichsanzeiger“ enthält nicht amtlichen Theile folgendes:
„In der unter dem Vorsitz des Staatsministers von Bülow am 5. April abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesrats wurde in den Meinungsäustausch über die Erklärungen Sachsen und Württembergs, betreffend die Parteibefreiungen zur Errichtung eines verantwortlichen Reichsministeriums eingetreten. Namens der königlich preussischen Regierung wurde hierbei nachstehende Anzumerkung abgegeben: „Indem die königlich preussische Regierung auf den von königlich sächsischen unter dem 24. v. Mts. angeregten Meinungsäustausch eintritt, theilt sie den prinzipiellen Standpunkt der königlich sächsischen Regierung dahin, daß es sich empfiehlt, keinen Zweifel darüber aufkommen zu lassen, daß die verbündeten Regierungen ohne Ausnahme eingeschlossen sind, die Verträge, auf welchen unsere Reichsinstitutionen beruhen, in unverrückbarer Treue aufrecht zu erhalten und sie in dem Geiste zu handhaben, in welchem sie nach den Worten der Reichsverfassung „zum Schutze des inneren und äußeren Wohlbefindens des Reiches“ abgeschlossen sind. Jede Verminderung der Zweckkraft, mit welcher die verbündeten Regierungen auf die Festigkeit der unter ihnen geschlossenen Verträge bauen, würde zwar unter freiblichen Verhältnissen vielleicht keine für Jedermann erkennbare Gefahren im Gefolge haben, es würde aber doch in Zeiten politischer Krisen jene Abschwächung des Vertrauens auf die Sicherheit der Bundesverträge von bedenklicher Wirkung sein können. Je mehr die Regierung Sr. Majestät des Königs sich bewußt ist, unter schweren Kämpfen und Gefahren erfolgreich durchzusetzen zu sein, daß dem deutschen Volke das für seine nationale Geltung erforderliche Maß von Einheit gewonnen wurde, um so sorgfältiger ist sie darauf bedacht, zu verhindern, daß dieser Gewinn durch politische Mißgriffe wieder in Frage gestellt werde. Einen solchen Mißgriff wieder in jeder Ueberzeugung der Bedürfnisgrenze in unantastbarer Achtung zu erheben. Die Einrichtung verantwortlicher Ministerien im deutschen Reich ist nicht anders möglich, als auf Kosten der Summe von vertragsmäßigen Rechten, welche die verbündeten Regierungen gegenwärtig im Bundesrat üben. Die wesentlichen Regierungsrechte der Bundesstaaten würden von einem Reichsministerium absorbiert werden, dessen Tätigkeit durch die Art der ihm auferlegten Verantwortlichkeit dem nachgeordneten Einflüsse der lebensfähigen Majorität des Reichstages unterliegen müßte. Man wird nicht sehr geneigt sein, wenn man in der von der neuen fortschrittlichen Partei erstrebten Einrichtung eines solchen Ministeriums ein Mittel zur Unterwerfung der Regierungsgewalt im Reiche unter die Ver-

tragsbestimmungen erblickt. Die königlich preussische Regierung würde in einer derartigen Vertheilung des Schwerpunktes der Regierungsgewalt eine große Gefahr der neugeborenen Einheit Deutschlands erblicken. Selbst wenn es gelang, feste Majoritäten aus den heute im Reichstage vorhandenen Parteien zu bilden, würde die königlich preussische Regierung doch die Herstellung eines parlamentarischen Regiments für eine sichere Einleitung zum Verfall und zur Wiederauflösung des deutschen Reiches halten. Die Regierung eines großen Volkes durch die Mehrheit einer gewählten Versammlung ist unentbehrlich von allen den Schwächen und Gefahren, an welchen ein jedes Volkreich nach den Erfahrungen der Geschichte zu Grunde geht.
Die Regierungsgewalt, geübt von Parlamenten, welche aus allgemeinen Wahlen hervorgehen, unterliegt derselben Gefahr, die Bedürfnisse des Landes dem Bedürfnisse des Gewählwerdens unterzuordnen, durch welche bisher jedes Volkreich seinem Verfall und seinem Untergange entgegengeführt worden ist. Der Gedanke an die Errichtung eines verantwortlichen Reichsministeriums, wie er nicht bloß in Gestalt eines Programms, sondern in den Verhandlungen des Reichstages von den Jahren 1869 und 1878 zu Tage getreten, ist deshalb nach Ueberzeugung der königlich preussischen Regierung überall da, wo er im Reichstage und bei den Wahlen geltend gemacht wird, im Interesse des Reichs, seiner Verfassung und der Sicherheit seines Fortbestandes zu bekämpfen, einmal weil er sich nicht verwirklichen läßt, ohne die vertragsmäßigen Rechte der Reichsglieder und das Vertrauen auf die Sicherheit der Bundesverträge zu schwächen, dann aber auch, weil er eins von den Mitteln bildet, durch welche der Schwerpunkt der Reichsregierung in die wechselnden Majoritäten des Reichstages hinübergeleitet werden soll und weil diese Ueberleitung, wenn sie gelänge, die Wiederauflösung der deutschen Einheit nach Ueberzeugung der Regierung im Gefolge haben würde.
Nachdem durch die Weiter von den Bevollmächtigten abgegebenen Aeußerungen die Einheit sämtlicher Regierungen in der Sache erwiesen war, einigte man sich dahin, dieselbe Uebereinstimmung durch den Anschluß an die königlich preussische Erklärung herbeizuführen. Die von Baiern dabei abgegebene Erklärung lautet nach dem „Reichsanz.“: „Die kgl. bairische Regierung befindet sich mit der Aeußerung der kgl. preussischen Regierung in vollkommenem Einverständnis, in welcher dieses Einverständnis zum Ausdruck gebracht werde. Die kgl. bairische Regierung sei zu thätiger Mitwirkung an der nationalen Entwicklung auf föderativer Grundlage in unantastbarer Achtung oder werde sie stets mit Nachdruck bekämpfen. Aus diesem Grunde siehe sie dem Gedanken

der Errichtung eines verantwortlichen Reichsministeriums durchaus ablehnend gegenüber und zwar sowohl mit Rücksicht auf die Stellung des Bundesrats und die durch die Grundverträge gewährleisteteten Rechte der Einzelstaaten als auch mit Rücksicht auf die zünftige Entwicklung und den gesicherten Fortbestand des Reiches.“

* Politische Tagesüberblick.

Halle, den 7. April.
Der „Reichsanzeiger“ meldet: „Se. Majestät der Kaiser und Königin brachten am Freitag (Freitag) Nachmittags mehrere Stunden außer Hetz zu. Die vorerwähnten Unterleibsbeschwerden haben sich gemindert, sind aber nicht vollständig beseitigt.“
Die ultramontane Pariser Zeitung „L'Univers“ befragt den Verzicht des Herzogs Paul von Mecklenburg auf die Thronfolge in einem Leitartikel, worin u. A. gesagt ist: „Warum, so fragen wir, könnte Mecklenburg nicht von einem katholischen Prinzen regiert werden; während es doch nicht an katholischen Ländern fehlt, in denen der Herrscher protestantischer Religion ist? ... Welches mögen die geheimen Einflüsse sein, die den jungen Herzog bewegen haben, auf seine Rechte zu verzichten, wo es ihm doch so leicht war, zu beweisen, daß dieselben von Anderen unter ähnlichen Umständen ungehindert ausgeübt werden dürfen? Sollte man nicht vielleicht befürchten haben, daß der mecklenburgische Hof, wenn er einmal katholisch geworden wäre, den Berliner Einflüssen weniger zugänglich sein würde, als dies heute der Fall ist? Die Frage ist sehr delikater Natur, und es dürften in dieser hochgeheilten Persönlichkeit verwickelt sein; wir wollen deshalb auch nicht den Versuch machen, dieselbe zu ergründen. Als Katholik können wir den Wunsch äußern, daß seine Gemahlin nur beglückwünschen, in ihrer Abzucht zwischen dem Segen des katholischen Glaubens und den Anstrengungen in eine protestantische Krone nicht geschnitten zu haben. Vom politischen und Rechtsstandpunkt aus aber können wir unser Bedauern nicht unterdrücken, daß Herzog Paul nicht mit größerer Energie auf seinem guten Rechte bestanden hat.“
Es ist unzulässig, daß es katholische Länder gibt, deren Herrscher protestantisch sind, und umgekehrt. Aber diese Thatsache soll doch nicht etwa beweisen, daß es katholischerseits ruhig hingenommen werden würde, wenn in einem katholischen Lande an die Stelle eines bisher katholischen Herrschers plötzlich ein protestantischer treten sollte. Ist nicht der Kaiserthron von Sachsen gemungen worden, um die polnische Königskrone zu erlangen, zum Katholizismus überzugehen? Wenn es sich um die Thronfolge eines zum Protestantismus übergetretenen spanischen Prinzen handelte, dann würde „L'Univers“ flugs anderer Meinung sein.

(Nachdruck verboten.)

Verloren.

Roman von Ludwig Habicht.
(Fortsetzung.)
„Ich möchte Europa, Asien, die halbe Welt durchreisen, ehe ich nach Deutschland zurückkehre“, feste Bernhard seine im Scherz entworfenen Projekte fort.
„Du aber lebst doch dahin zurück. Ich — ich bleibe für immer in Italien“, erklärte Edwin mit einer Entschiedenheit, die jeden Scherz ausschloß.
Bernhard sah den Bruder erstaunt an. Während alle andern Pläne hingeworfen waren wie Strohhalben, welche ihr Verfallener mit Vergnügen entstehen und schillern, aber ohne Bewahren zerplatzen sieht, lag in Edwin's letzterer Aeußerung schon etwas von einem bestimmten Vorhaben.
„Es ist mein Ernst!“ rief Edwin; hier in Florenz ist's gut sein, hier laßt uns, wenn keinen Paß, so doch eine Hütte bauen. Die Königin ist gefunben; Signora Petronella soll mich nicht zum zweiten Male von ihrer Thür weisen.“
„Wie, Du warrest draußen?“ fragte Bernhard rasch.
Edwin nickte. „Verzieh, Bräuderchen, die kleine Aht, Du weißt, im Krüge wie in der Liebe sind verglichen Kunstgriffe erlaubt. Ich wollte gern einmal auf eigene Hand den Angriff auf das kleine Häuschen wagen.“
„Und —?“
„Und bin schließlich zurückgeworfen worden. Ein schwarzer Vorwurf, das wahre Mysterium eines Brava, hat mir die Thüre vor der Nase zugeschlagen.“
„Und Annunziata?“
„Dabei ist nicht zu sehen bekommen, die Frau Mama dagegen hat mir vom Fenster aus einen sehr bösen Blick zugeworfen. Das hat aber nichts zu sagen. Gold erschließt alle Thüren. Reichthum, gegneter Reichthum, du bist mir die Hölle erringen. Annunziata wird mein Weib!“
Edwin umarmte er den Bruder und achtete in seinem Freudenumarm nicht darauf, daß Bernhard plötzlich bleich und still geworden war.
„Weißt Du denn auch, ob das Mädchen Dich liebt?“ fragte er ängstlich. „Du hast noch nie mit ihr gesprochen; scheu und ängstlich ist sie stets vor uns gestanden.“

„Die Furcht vor der Mutter“, entgegnete Edwin zuversichtlich. „Liebt mich Annunziata noch nicht, so soll, so wird sie mich lieben. Eine Liebe wie die weinige muß Gegenseitigkeit erwecken, und die Seele dieses jungen Mädchens ist noch ein unerschrockenes Blatt. Meine Sorge soll es sein, mit Plamenhaftigkeit unaussprechlich meinen Namen darauf zu schreiben.“ Er sprach mit einem Feuer, einer Begeisterung, die früher an ihm völlig fremd war.
„Aber —“
„Kein Aber“, wehrte Edwin ab, „morgen werde ich um Annunziata; dem Müthigen gehört die Welt! — Nur mit ihr ist Leben, Glück, Wärme, ohne sie ist mir das Dasein gleichgültig, das Gold wertlose Spreu.“
„So verlaß Dein Weib“, sagte Bernhard mit leiser Stimme und reichte dem Bruder die Hand.
„Was ist Dir?“ fragte Edwin betroffen.
„Die Freude, die Aufregung hat mich schwindelig gemacht, ich sagte Dir ja schon, ich muß hinaus.“
„Ohne eine Antwort abzuwarten, fügte er aus dem Zimmer. „So nicht mich doch mit!“ rief Edwin. Er eilte ihm nach, als er aber die Straße erreichte, war von Bernhard nichts mehr zu erblicken. Lächelnd schüttelte er das Haupt.
„Es scheint, als solle Jeder von uns die ersten Stunden unseres neuen Glückes für sich allein durchkosten. Nun, wofür, ich bin nicht allein; toman, Geliebte, Dein holdes Weib soll bei mir sein!“ In seiner plötzlich aufgelaunten Liebesgluth für das schöne Mädchen achtete er wenig darauf, wie es in dem Herzen Bernhards eigentlich aussehenden mußte. Wohl hatte der Bruder zuerst für Annunziata geschwärmt und er war erst durch ihn auf das herrliche Mädchen aufmerksam gemacht worden, aber er kannte ja den leichtgläubigen, dessen Liebe wie eine Meeresschelle kam und ging... und dessen Herz beständig auf der Wanderung zu sein schien nach irgend einem Ideal... Und selbst wenn er gewußt hätte, daß diesmal die Gesühle Bernhards etwas tiefer wurzelten, Edwin hätte doch nicht vermocht, zu Gunsten des Bruders seine eigene Leidenschaft für unterdrücken, die den bisher so Klüglichen mit Sturmgeise und um so gewaltiger erfaßt hatte, als sie zum ersten Male in sein Herz einzog, und eine mächtige Leidenschaft macht auch für

die Schmerzen der Anderen blind. Edwin gewahrte nicht wie schwer bereits sein armer Bruder litt.
Bernhard hatte inzwischen ohne Mann und Ziel eine Straße nach der anderen durchschritten; nur fort, fort wollte er, um mit seinem Scherz allein zu sein, um seine Gedanken ordnen zu können.
Auf der Piazza di Santa Croce blieb er stehen, und ohne es recht zu wissen, was er that, trat er über die Schwelle der altfeindlichen Kirche, in welcher sich die Grafen der größten Bürger von Florenz befinden. Der Abend war schon weit vorgerückt, als er in die Klosterhöfe schritt; der Abend warf sein Licht durch die Kreuzgänge, auf die Steinplatten und Grabdenkmäler, welche Runden von den hier ruhenden großen Todten geben... Hätte der junge Mann mit bewußter Absicht diesen Ort aufgesucht, er würde ihn für seinen Seelenzustand nicht geeigneter zu wählen vermocht haben. Wie ließ sich besser das sturmbelegte Herz zur Ruhe bringen, als angefaßter der Stätte, auf der Herzen Ruhe gefunden, die vor uns gelebt, gelitten und gekämpft haben... als in dem Orte, der stumm und doch so laut die Vergänglichkeit alles Irdischen predigt?
Bernhard wollte entsagen — einem Wunsch entsagen, dessen Vorhandensein ihm gerade in dem Augenblicke klarer denn je zum Bewußtsein gekommen war, wo er begriffen hatte, daß er darauf verzichten mußte.
Annunziata's liebevolle Erscheinung hatte vom ersten Augenblicke an, wo sie ihm aufgegangen war, seine Seele mit dem reinsten Entzücken erfüllt; er hatte sich bis jetzt daran genügen lassen, die Hölle zu sehen und zu bewundern. Wie man sich an dem Duft und an der Farbenpracht einer seltenen Blume erlabt, ohne sie besitzen zu wollen, so war er bis jetzt voll Liebe aber ohne Leidenschaft den Spuren des schönen Mädchens gefolgt. Edwin's stürmischer Gesühlsausbruch hatte plötzlich auch seine Sinne geadet.
Annunziata war kein Heiligbild, sondern ein schönes, liebens- und begehrenswürdiges Weib. In dem Augenblicke, wo ein Anderer seine Hand nach ihr ausstreckte, erwachte auch in Bernhard eine heisse, verzehrende Sehnsucht nach ihrem Besitze... War Annunziata nicht sein? Hatte er sie nicht zuerst aufgefunden? War er nicht bewußt, daß keines Menschen Liebe zu ihr der feinen gleich kam?

Die „Nord. Allg. Ztg.“ kommt heute abermals auf die Anfrage der Polen im Abgeordnetenhaus zurück, um gegenüber dem Verhalten der Centrumsparthei hervorzuheben, daß der „Moniteur de Rome“ die Aufhebung der Sperre in der kaiserlichen Erzbischofsleiblich mit dem Ausdruck lebhafter Genugthuung begrüßt habe. Nebenfalls heißt es in dem offiziellen Artikel, nicht die Sprache des „Moniteur“ angenehm ab zu sein die beleidigenden Drohungen und Angriffe, mit denen gegenwärtig das Centrum die Wiederannahme der Staatsleistungen in der Erzdiözese Köln zu beantragen über übermäßig war. Wenn es meint, hierdurch auf die erlahmende Kampfeslust des katholischen Theils der Bevölkerung einwirken und diese zu neuem Kampfe gegen die Regierung führen zu können, so irrt es sich; das Centrum hat das Heft nicht mehr in Händen und wird schwerlich die zunehmende Verdrückung der katholischen Bevölkerung durch den friedlichen Geiste der gegenwärtigen Kirchenpolitik, wovon auch der „Moniteur de Rome“ Zeugnis ablegt, durch seine agitatorischen Anstrengungen zu befechtigen vermögen. Auch die „Kreuzzeit.“ erhält ihre nicht unwichtige Stellung in den folgenden Eingangsworten des Artikels: „Unsere Auffassung über das Verhalten der Centrumsführer bei der Interpellation Jagdzewski ist in einigen Blättern auf Widerspruch gestoßen. Wir sind es gewohnt, mit der Stillschichtigkeit und politischer Sentimentalität der Blätter rechnen zu müssen, die immer den Wald vor Büumen nicht sehen.“

Die Majorität der italienischen Deputiertenkammer hat in einer unter dem Vorhitz von Depretis abgehaltenen Konferenz Biancheri als Kandidaten für das Präsidium der Kammer aufgestellt. Die fünftente Stelle wird sich Montag Vormittag über ihren Kandidaten schlüssig machen.

Aus Spanien kommen unheimliche Nachrichten. Die Polizei hat bei einem Sattler in Madrid, welcher der republikanischen Partei angehört, eine Niederlage von geladenen Bomben und Waffen entdeckt, welche seit zwei Jahren vergraben waren und sich in gänzlich verrosteten Zustande befanden. In der Regierungsspreche wird diese Sache nur als ein Beweis für die mangelnde Wachsamkeit der früheren Regierung hervorgehoben, ohne daß derselben sonst irgend welche Bedeutung beigemessen wird. Die Wahlbewegung scheint eine beliebte zu werden. Das Wahlansehen von Lopez Dominguez spricht sich in sehr monarchistischem und ziemlich konservativem Sinne aus, während das von Linarez Ribas in radikalerem Sinne gehalten ist.

In Frankreich erregen die Ausführungen des Deputierten Margatte, eines ehemaligen Offiziers, anlässlich der ersten Beratung der Verleumdungsvorlage Aufsehen. Derselbe wies in seiner Rede insbesondere darauf hin, daß es sehr unbillig wäre, in gegenwärtigen Augenblicke die Militärorganisations zu verändern. Man könne zwar partiell Veränderungen vornehmen, aber eine Aenderung der Armeeorganisation selbst wäre jetzt ein Verbrechen. Als sicher darf behauptet werden, daß bei den parlamentarischen Debatten der hauptsächlichste Streit bezüglich der Frage entstehen wird, ob die dreijährige Dienstzeit gleichmäßig für alle Militärschichten eingeführt werden soll. Die „Rep. Française“, die unablässig für die Befestigung des Militärschicht-Freiwilligen kämpft, führt heute ein weiteres Argument für ihre Ansicht an, indem sie geltend macht: „Wir haben die tiefe Ueberzeugung, daß das Schicksal des nächsten Krieges zum großen Theil von der Zahl und der Qualität unserer Reservoffiziere abhängen wird.“ Eine einjährige militärische Ausbildung wird aber von dem gametistischen Organ als nicht ausreichend für die militärische Ausbildung der Reservoffiziere angesehen. Deshalb verachtet sich dasselbe auch gegen die Annahme, daß es sich in der Angelegenheit um eine politische oder soziale Frage handle; kommen eben nur die militärische Seite in Betracht, welche von einer entscheidenden Wichtigkeit sei. Wie sehr die Steigerung der französischen Wehrkraft von allen Seiten angefordert wird, ergibt sich auch aus dem Eifer, mit welchem der Ausschuss für die Errichtung der geplanten Schüler-Battalione seine Arbeiten betreibt. Bereits sind 250 Instruktionen vorhanden, die aus den Schülern der 20 Arrondissementen von Paris gewählt worden sind, um unter der Leitung der vom Kriegsminister zu diesem Zwecke ernannten achtzig Offiziere ihr Amt anzutreten. Diese Schüler-Battalione werden, sobald die Organisation beendet ist, etwa 14 000 Kinder im Alter von 10 bis zu 15 Jahren umfassen. — Die Deputiertenkammer hat den Beschluß des Senats, wonach die Pariser Municipalwahlen mittelst des Listenfratruinums in jedem der bestehenden Arrondissements stattfinden sollen, abgelehnt und ihren Beschluß, daß vier große Wahlbezirke gebildet werden sollen, in denen die Wahl mittelst des Listenfratruinums zu erfolgen hat, mit 334 gegen 156 Stimmen aufrechtzuerhalten.

Die griechische Kammer hat am Freitag das Budget angenommen; die Session wurde am Samstag geschlossen.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. April.

Der Kaiser hat gestern Nachmittag vier Stunden, von 2—6, außerhalb des Bettes zugebracht, davon zwei Stunden am Krankenbette. Heute hat Se. Majestät um 1 Uhr das Bett verlassen und wollte fünf Stunden ungefähr desselben bleiben. Nach einer gut verachteten Nacht schlief sich der Monarch heute bedeutend gekräftigt. Da Generalarzt von Lauer beständig, den Kaiser täglich eine Stunde länger außer Bett zu lassen, so ist anzunehmen, daß der Kaiser nicht vor Ende der folgenden Woche seine gewohnten Spazierfahrten wird wieder aufnehmen können. Die Großherzogin von Baden, welche ihrem Vater wie schon so oft als treue Hülfskraft zur Seite stand, verläßt morgen Abend in voller Verkrüppelung über den Zustand des Patienten Berlin. Der Kaiser empfing übrigens sowohl gestern wie heute Besuche und nahm auch launige Vorträge entgegen.

Der Kaiser empfing heute den General-Lieutenant und General A. la suite, Grafen Lehndorff, nach dessen Rückkehr von Wiesbaden. Später hatte dann der General-Lieutenant Graf Lehndorff auch die Ehre, von Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin empfangen zu werden. Der Kaiser nahm hierauf Nachmittags 5 Uhr das Diner allein ein und empfing am Abend den Besuch des Prinzen Heinrich von Preußen. Nach 9 Uhr war im kaiserlichen Palais eine kleinere Theegesellschaft. Am dem Diner nimmt heute auch die Frau Großherzogin von Baden wieder Theil. Derselbe hatte am Vormittage in der dritten Volkshalle in der Rosenkalerstraße 45 einen Besuch abgestattet und hierauf die Ausstellung von Handarbeiten im rothen Schloß in Augenschein genommen.

Der Kaiser hat für die Abgeordneten in Beutin 500 M. aus seiner Privatkassette zu bewilligen geruht, welche Summe dem Hilfscomité bereits durch den Geh. Hofrath Vordt zu Händen des Hofmarschalls überreicht worden ist.

Der Kronprinz wird von den Befestigungsfeierlichkeiten in London in den ersten Tagen der nächsten Woche hier wieder eintreffen.

Der Prinz und die Prinzessin Friedrich Karl werden, sofern das Wetter günstig bleibt, bald nach dem

Dresdener ihren Sommeraufenthalt auf Jagdschloß Glinitze bei Potsdam nehmen.

Die Kaiserin von Oesterreich und Erzherzogin Valerie sind gestern um 11 Uhr 24 Minuten mit der Rheinbahn in Wiesbaden eingetroffen und haben sich zur Befestigung des Nationaldenkmals auf den Niederwald begeben. Während der letzten schönen Frühlingstage hat die Kaiserin wiederholt mehrstündige Wanderungen in die Waldpartien des Taunus unternommen. Der gestrige Tag war einem Mitt gewidmet, der in sportlichen Kreisen Aufsehen erregte dürfte. Die Kaiserin legte nämlich den Weg nach Frankfurt a. M. — eine Strecke von sieben Stunden — zu Pferde in einer Tour zurück, wobei sie sich nur einen kurzen Aufenthalt in Königstein, der im Taunus gelegenen Sommerresidenz des Herzogs Adolph von Nassau, gönnte. Nach diesem anstrengenden Reiterauszuge legte sie von Frankfurt mit der Eisenbahn nach Wiesbaden zurück.

Prinz Friedrich August von Sachsen, der künftige Thronfolger, siedelt am 12. Mai nach Straßburg über, um die dortige Hochschule zu besuchen.

Kassel, 5. April. Der hundertjährige Geburtstag Spohrs ist heute früh durch Gänge auf dem Friedhofe und am Abend durch die Festvorstellung der Oper „Fisbona“ in würdiger Weise gefeiert worden. Spohrs Denkmal ist festlich geschmückt.

Wiesbaden, 5. April. Die Kaiserin von Oesterreich ist heute Nachmittag über Höchst nach Heidelberg abgereist.

Heidelberg, 5. April. Die Kaiserin von Oesterreich ist heute Nachmittag von Wiesbaden hier eingetroffen. München, 5. April. Die Kammer der Reichsräthe beruht den von der Abgeordnetenkammer abgelehnten Antrag der Regierung betreffend die Aufhebung der Beamtengehälter und beschloß einstimmig, die hierfür erforderlichen 1 171 270 M. in den Etat einzuflechten. Den Beschluß der Abgeordneten-kammer bezüglich der Kulturrentenbank, der Feuerversicherung, des Hoftheaters, der Ablösung der Baupflicht für die Armenhäuser, der Zuschüsse zu den Kirchenbauten in München und Nürnberg, sowie bezüglich des Ausbaues des Hofens in Ludwigsplatz ertheilte die Kammer der Reichsräthe ihre Zustimmung.

Oesterreich.

Wien, 5. April. In Beantwortung einer bezüglich Interpellation erklärte der Ministerpräsident Tisza in Unterhaus, die Verordnung der niederösterreichischen Statthalter betreffend die Vieheinfluß aus Ungarn sei nicht gerechtfertigt, die ungarische Regierung habe das Erforderliche veranlaßt, die Ungarn sei überzeugt, die österreichische Regierung werde die Unhaltbarkeit der Verordnung einsehen. Sollte eine gültige Bezeugung über Ernannt nicht gelingen, so werde die ungarische Regierung zu jedem geeigneten Mittel, selbst zur Retorsion geizig.

Frankreich.

Paris, 5. April. In dem Kohlenrevier von Anzin wurden drei streikende Arbeiter und eine Frau, welche gefesselt den Händen der Gewerbetreibenden entziffen, heute verhaftet und von Dragonern abgeführt. Die Gestörte-Mannschaften wurden dabei von streikenden Männern und Frauen, welche Steine und Kohle auf sie warfen, unruhig, bewachen oder anerkennenswerthe Hilfe. Der „Temps“ hebt den Ernst dieses Vorganges hervor und sagt, die Streikenden, die bisher eine gefällige Haltung beobachteten, suchen gegenwärtig die Wiederaufnahme der Arbeit zu hindern. Das Blatt giebt eine Darstellung der Gewaltthatigkeiten gegen die Gensdarmen und Soldaten, welche von ihren Offizieren

Und hatte nicht in ihren ungeschuldeten Augen dem Wiedersehen ein Bild aufleuchtet, der ihm zu verstanden geschienen, daß auch sie sein Bild bewahrt? Er wollte, er durfte sie nicht lassen. Einer Welt mußte er sie abkämpfen. . . Wie konnte ein Anderer sich vernehmen, besitzen zu wollen, was sein Eigentum war? Aber dieser Andere war sein Bruder, sein heiligste Brüderzwilling. . . Edwin hatte den Gedanken an eine Verbindung mit Annunziata mit der ganzen Leidenschaft seines Naturells erfüllt, wollte doch in ihm um so heißeres Blut, je fester er sich gewöhnlich gab, und Bernhard wusste, daß er Annunziata nur erröthen könne, indem er die Zukunft und das Leben des Bruders zerstörte und ihn für alle Zeiten verlor. Um einen solchen Preis konnte er sein Glück nicht erkaufen. Eine Trennung von Edwin hätte die heiligsten und theuersten Bande seines Daseins durchschnitten.

Die Zwillingenbrüder hatte von frühesten Kindheit an die innigste Zärtlichkeit verbunden, ihr Verhältnis zu einander war aber seit ihrem jenseitigen Alter ein eigenartig ausgeprägtes gewesen. Edwin, der sich kraft seines Erbgeburtrechtes von einer halben Stunde den Älteren nannte, hatte immer ein gewisses Uebergeheim über Bernhard gehabt. Leidenschaftlicher und bestiger als der jüngere Bruder, besaß er doch die Gabe, äußerlich eine größere Ruhe und Bedachtsamkeit denjenigen zu können als der frische, heitere Bernhard. Es war keine Frage, daß dieser auf der Schule und auf der Universität vor manchem losen Streiche, zu dem er sich in der Sorglosigkeit der Jugend leicht verleiten lassen, durch den Ernst und die Ermüdung des Bruders benachbart wurde.

Bernhard war ohne Zweifel der Mensch, den Edwin auf Erden am meisten liebte, und dennoch war die Liebe des jüngeren Bruders noch größer, er liebte Edwin mehr als sich selbst. . . Wo Edwins Wünsche und Neigungen in Frage kamen, da traten die seinigen selbstverständlich zurück. Er spielte die Spiele, die der Bruder liebte, schlug auf der Promenade die Wege ein, die Edwin wählte, hielt sich zu den Gesellschaften, denen jener den Vorzug gab. Die von Bernhard geübte Selbstlosigkeit war so natürlich und unmerklich, daß Niemand davon eine Ahnung hatte. Man glaubte, die Brüder besäßen dieselben Neigungen und handelten demgemäß. Der jüngere Bruder selbst ward sich nicht klar bewußt, daß er ein Opfer brachte, und der ältere

war diesen Zustand der Dinge von frühesten Jugend an so gewöhnt, daß er ihn als die natürliche Ordnung ansah und hinstand. Hätte ihm Jemand gesagt, Bernhard bringe ihm dadurch regelmäßige Opfer, er würde es lächelnd verneint haben; wäre er innegekommen, daß es geschah, er hätte sich dagegen gewehrt, aber Bernhard war so innig mit dem zutiefsten, was er vorzuzug, immer heiter und guter Dinge; er besagte sich niemals, wie hätte Edwin auf den Gedanken kommen sollen, daß nur immer sein eigenes Wohgehen, nicht das des Bruders in Betracht gezogen ward.

Bisher waren es auch immer Dinge gewesen, bei welchen für Bernhard die Freude und die Genugthuung, den Bruder zufriedenzustellen zu wissen, das kleine oder größere Opfer, das er ihm brachte, reichlich aufwog. Zum ersten Male trat hart und einschneidend die Frage „Ich oder mein Bruder“ an ihn heran, zum ersten Male erforderte sich in seiner Seele ein wider, verzweifelter Kampf. Liebe stand gegen Liebe. . .

Als Edwin es als etwas so Ausgemachtes hinstellte, daß Annunziata ihn liebte, daß sie ihm gehören müsse, da hatte es sich schon in Bernhard aufgebäumt und er hatte dem Bruder zutiefen wollen: „Mit welchem Rechte nimmst Du für Dich allein, worauf ich mindestens den gleichen Anspruch habe? Ich liebe Annunziata ebenso heiß wie Du sie liebst. Daß uns um sie werden, laß uns um sie kämpfen, wenn sie sich eigen giebt, dem mag sie gehören.“ Er hatte das Wort nicht auszusprechen vermocht. Wie er früher dem Bruder den seltenen Schmetterling für seine Sammlung, die schönste Pflanze für sein Herbarium überlassen, sobald er die Hand danach ausgestreckt, so ließ er ihn jetzt das Mädchen, dessen Bild seine Seele erfüllte. . . mochte ihm auch das eigene Herz darüber brechen.

„Versuche Dein Heil,“ hatte er gesagt, dann war er fortgeschritten, er mußte allein sein.

Der Kampf war noch nicht beendet, während er durch die Kirchhöfe und Kreuzgänge von Santa Croce schritt. „Ich kann nicht! Ich kann Annunziata nicht lassen!“ seufzte er. „Edwin darf sie mir nicht nehmen. Ich sage ihm, daß ich sie liebe, daß ich sie besitzen muß!“ Einige Augenblicke verharrete er in Stillschweigen. Annunziata's Bild stieg in seiner ganzen Lieblichkeit vor

ihm auf. Sie neigte sich ihm zu, sie lächelte — verlangend streckte er die Arme nach ihr aus, da trat eine schwarze Kleingefiederte Finsternis und drohend dazwischen. . .

Es war nur der Schatten, den eine der Säulen, in deren Bereich er getreten, breit und dunkel auf den mondbezeichneten Fußboden warf; aber Bernhard schloß sich unheimlich davon berührt. „Was sinnst Du?“ fragte er sich. „Du willst glücklich sein auf Edwins Kosten? . . . Den Bruder, der Dir sein Vorbild mit solchem Vertrauen entlehnt, willst Du verrathen und hintergehen?“

„Heißt das Verrath, wenn ich ihm offen und ehrlich mein Herz enthalte?“ antwortete er sich selbst.

„Ja. Warum hast Du ihm nicht eher gesagt, daß Du Annunziata zu der Deinigen machen willst? Du hast geschwiegen, Du hast nicht daran gedacht, und jetzt, wo Edwin sie gewährt, streift Du auch die Hand danach aus.“ Klang mahnend die Stimme seines besseren Selbst. Hin und wieder stritt es in seinem Inneren, der Kampf war lang und schwer.

„Ob Annunziata Edwin lieben lernt, ob sie je einwilligt, sein Weib zu werden, ich weiß es nicht,“ sagte er endlich, „das aber weiß ich, er würde das Scheitern seiner Hoffnungen nicht ertragen. Ich kenne Edwin, und ich habe es ihm heute angesehen, für ihn bedeutet Annunziata's Besitz oder Nichtbesitz Leben und Tod. Mein, mein Bruder, ich will Dein Lebensglück nicht sein. Wird um die Geliebte, ich will Dir dabei helfen. . .“ Er hatte diese letzten Worte laut, feierlich gesprochen und sie werten ein Echo in dem weiten Raume. Es war, als ob die Schläfer, die hier in ihren steinernen Sarkophagen ruhten, das Gelebte gehört hätten und feierlich bestätigten. Bernhard schloß sich wie von Geistesrand angedeutet. . . Still verweilte er noch einen Augenblick an Michelangelo's Grabstätte, einen Blick der Rührung warf er auf den Stein, der Galileo Galilei deckt, dann vertieft er das Beilichtgum. Die Schläfer, die hier ruhten, hatte auch er seinen Verdenswunsch eingezogen. . .

Der Mond war hinabgeunken, als Bernhard seiner Wohnung zuschritt, tiefe Nacht bedeckte die Straßen, durch die ihn sein Weg führte. Als er nach Hause kam, lag Edwin in tiefem Schlafe; Bernhard fand erst beim Frührottschein in einen leichten Schlummer.

(Fortsetzung folgt.)



kaun zu halten gewesen wären und konstatiert, daß die Bewegung der sozialistische Heger verurteilt worden ist, denen es darauf ankomme, die Anstrengungen, welche im Interesse der Menschheit und der Republik zur Bekämpfung des Stilles gemacht würden, zu vereiteln. — In Goshing sind einige Gefangene vorgekommen. — In Denain wurden weiteren Meldungen zufolge 10 von den Strifen verhaftet, welche die nicht strifen Arbeiter an der Arbeit zu verhindern suchten. Zum Schutze der Gruben von Anzin werden Truppen erwartet.

England.

London, 5. April. Die Beisetzungsfeierlichkeit der Leiche des Herzogs von Albany in Windsor begann heute Vormittag 11 Uhr. Der Sarg wurde in Prozession von der Prinz-Albert-Kapelle nach der St. Georgs-Kapelle durch Mannschaften des 5. schottischen Regiments, dessen Oberst der Verstorbene war, getragen; demselben folgte der Prinz von Wales, dem zur Seite Sr. I. I. Hohheit der Kronprinz und der Großherzog von Hessen gingen, während der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, die Prinzessin Ludwig von Dattenberg, Edward von Sachsen-Weimar, Philipp von Sachsen-Rohrbach und der Fürst von Waldeck, sowie die Erzherzogin der fremden Soveräne und andere hohe Würdenträger folgten. Die Königin, umgeben von den Prinzessinnen, der Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz und der Prinzessin Friederike von Hannover, sowie das diplomatische Korps, die Minister, hochgeachtete Geistliche und politische Notabilitäten erwarteten den Leichenzug in der St. Georgs-Kapelle. Sobald derselbe hier angelangt war, fand die Beisetzungsfeier statt, nach welcher der Sarg in die königliche Gruft hinabgeführt wurde.

Rußland.

Petersburg, 5. April. Dem früheren Generalgouverneur von Aurland, Generalleutnant Scherzinger, ist zur Herstellung seiner Gesundheit ein viermonatlicher Urlaub ins Ausland bewilligt worden. — Bei der Enquete über den Zoll auf Guiseien hat sich das Ministerium des Finanzministeriums gegenüber dem Auslande, daß die Erhebung des Einfuhrzolls auf Guiseien bis auf 15 Kopfen per Pud den Ruin vieler einheimischer Pflanzenwerke herbeiführen würde, ohne die Einfuhr des Guiseiens aus dem Auslande gänzlich verhindern zu können; letzteres könne erst durch eine Zollbefreiung des ausländischen Guiseiens mit etwa 35 Kopfen per Pud erreicht werden. Zur Entwicklung der einheimischen Produktion des Guiseiens empfiehlt das Ministerium der Regierung, die Erziehung von Hühnern in Rußland dadurch zu fördern, daß für das auf denselben bezügliche Guiseien aus russischem Erz eine Prämie von etwa 10 Kopfen per Pud gewährt werde.

Türkei.

Konstantinopel, 5. April. Der Adjutant des Sultans, Dragaschi Pascha, ist an Stelle Streckor Paschas, welcher seine Entlassung genommen hat, zum Kommandeur der ostromulischen Militär ernannt worden.

Emmanuel Geibel †.

Eine schmerzliche Trauerkunde kommt aus Lübeck. Der größte lyrische Dichter Deutschlands ist, wie Emmanuël Geibel, in seinen langjährigen Leben erlegen. In seinem behaglichen Heim hat er die letzten Lebensjahre in der norddeutschen Vaterstadt verbracht, wo er sich zurückgezogen, um in der alten Hansstadt den Abend seines Daseins zu verbringen. Seit sechsundzwanzig Jahren, seit er Münden verlassen, lebte er in der Heimatstadt geistig von seinen Landsleuten, aber ziemlich zurückgezogen von der Außenwelt. Hier und da besuchte ihn ein schriftstellerischer Freund, — die Freunde früherer, jugendlicher Zeiten und Freunde späterer Jahre, Paul Heyse, Andau und Anders, — hier und da eine schriftliche Persönlichkeit, und dann drangen in den letzten Jahren diese häßlichen Besucher stets trübe Kunde von Lübeck mit von der Krankheit, die den großen Dichter plagte und die für ihn, den Hansestädter, Weiden, der ebendort so glücklich in die Welt hineingekommen und hineingeliebt, dem Daseins-Rest die Daseins-Freude benahm.

Die Geschichte seiner Niederbildung von Münden nach Lübeck im Jahre 1808 hat dasmal ganz Deutschland lebhaft beschäftigt. War es doch eine vaterländische That, dieses Verlassen der bayrischen Hauptstadt, in der Geibel bis dahin als Professor der Poesetik an der Universität wirkte. Er hatte den jungen aufstrebenden Preußen, das eben die süddeutschen Staaten, und auch Bayern, mit dem Schwerte, und wußte noch mit dem nationalen Gedanken niedergefallen, ein mächtiges Lied gesungen, welches an den König Wilhelm gerichtet und von zündender Begeisterung für Preußens nationale Mission befehl war. Das verblühte in Münden und Geibel legte seine Professur nieder, wies die Einnahme zurück, die ihm auch ferner angeboten wurde, und zog sich vom Markte des Lebens in die stille Dichter-Klausur der stillen Heimatstadt zurück.

Von jeher hat sich in dem Poeten die Tiefe und Weichheit des Empfindens mit der nationalen Begeisterung und mit machiger Manneskraft geeint. Er war ein seltsam geundener Lyriker, einer der deutschen Dichter Deutschlands. Jedes Empfinden klang voll und rein in ihm aus. Sein Genius hatte leuchtende Augen, und einen leisen, milden schmerzlichen Zug, aber niemals ein satirisches Wächeln, um die Lippen. Er war aber ein geundener Lyriker — darum der Bauer, den er auf gesunde Seelen liebte. Es gab Reden in seinen Dichten und Schöpfen, wo die Wilde und Weichheit seines Wissens gar zu sehr hervortrat. Aber dann wußte er seiner Leyer wieder Klänge des Kampfes zu entlocken, und Töne, die vom Wuthe zeugten und den Wuth befehligten, wie in seinen Liedern für Schleswig-Holstein, wie in seinen Gesängen vom Jahre des Kampfes gegen Frankreich:

Man laßt die Glocken
Von Thürnen zu tönen
Durch's Land reschellen
Im Jubelsturm!

Des Flammenlozes
Gleucht fast an!
Der Herr hat Großes
An uns getan.

Esre sei Gott in der Höhe!

So sang er, als die große Völkerversammlung am 3. September 1870.

Und kraftvoll und markig war die meistbekannte seiner, dem Publikum verhältnismäßig wenig vertrauten dramatischen Dichtungen. Wir meinen das Aibelungen-Drama. Es ist von den Härten und Schöpfungen der Hebel'schen Dichtung frei, aber an Kraft gebricht es der „Brühild“ wahrlich nicht. Von seinen sonstigen dramatischen Dichtungen hat „Sophonisbe“ den Schillerpreis erhalten und das Drama ist 1868 im Berliner königlichen Schauspielhaus aufgeführt worden. Ein kleines Stück von ihm „Schles Gold wird klar im Feuer“ ging in vorigen Jahre über dieselbe Bühne, und sein „Meister Andrea“ ist in Süddeutschland vielfach gespielt worden. Sein „Dernert“ „Sorelei“ ist von Mendelssohn theilweise komponirt worden.

Was Geibel aber dem deutschen Volke eigentlich war, das war er ihm als lyrischer Poet. Berken der Dichtung, innig empfunden und von ergreifender Schönheit, melodisch im Tonfall, gleich gesprochenen Muth, hat er unserm Volke geschenkt. Viele Dichtungen, die jeder kennt, aber von denen wenige wissen, wer sie gesungen, sind von ihm verfaßt. Wer kennt sie nicht, die Verse:

„Wo still ein Herz in Liebe glüht,
O rühret, rühret nicht daran;
Den Gottesknecht löst nicht aus —
Härter, es ist nicht wohlgehan.
Wenn's irgenb aus dem Erdennub
Ein unentweites Blüthen giebt,
So ist's ein junges Menschenherz,
Das fromm zum ersten Male liebt.“

oder:

„Wenn ich zwei Herzen scheidet,
Die sich bereit geliebt,
Das ist ein großes Leiden,
Wie's großes immer giebt.
Es klingt das Wort so traurig gar
Gehört, so wohl für immerdar!
Wenn sich zwei Herzen scheidet,
Die sich bereit geliebt.“

oder das schöne Gedicht, das also anhebt:

„Sie rühret ihr zu, er liebt dich nicht,
Er liebt dich nicht, er liebt dich nicht,
Er liebt dich nicht, er liebt dich nicht,
Er liebt dich nicht, er liebt dich nicht,
Er liebt dich nicht, er liebt dich nicht,
Er liebt dich nicht, er liebt dich nicht,
Er liebt dich nicht, er liebt dich nicht,
Er liebt dich nicht, er liebt dich nicht.“

Und viele, viele solcher Verse ließen sich anführen, die jeder kennt, die jedes deutsche Mädchen, jede Frau, in deren Seele Raum für dichterisches Empfinden ist, auf den Lippen und im Herzen hat.

Es hieße Geibels literarische Physiognomie, selbst für die flüchtigste Skizze, unvollständig schildern, wollte man nicht seiner Meisterschaft gedenken, fremde Poeten in Deutschen nachzubilden. Denn das nichtige „Ueberleben“ wäre ein unvollständiger Ausdruck. Seine Ausgabe von „Spanischen Volksliedern und Romanzen“, sein mit Paul Heyse gemeinschaftliches „Spanisches Dichtertum“ sind Meisterwerke der Umgestaltung in eine andere Sprache. Noch zuletzt hat er mehrfach als klassischer „Ueberlebener“ klassischer Dichtungen auf. Bei diesen Nachdichtungen kam ihm eine wunderbare Fähigkeit zu hantieren, sich in fremdes Empfinden hineinzuheben.

Emmanuel Geibel hat ein Alter von 69 Jahren erreicht. In Lübeck ward er geboren, dort verlebte er seine Jugend- und Gymnasialzeit, aber am Rhein, in Bonn, hat er studirt, und dort hat sich seine Liebe mit der rechten Rhein-Luft und mit jener Studenten-Begeisterung vollzogen, die beide aus so vielen seiner Lieder sprechen. In der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre lebte er in Berlin, in dem angeregten Kreise Chamisso's, Gaudy's und Augler's. Später erhielt er eine Hauslehrerstelle bei dem russischen Gesandten in dem eben aus Trümmern wieder erlesenden Athen, bei dem Fürsten Katalaji. So lernte er Griedenland kennen, das er mit seinem Freunde und Landsmann, dem jetzigen Professor Curtius, vielfach durchstreifte. Später lebte er nach Deutschland zurück. Friedrich Wilhelm der Vierte setzte ihm ein Jahresgehalt von dreihundert Thalern aus. — Das war vor vierzig Jahren schon eine nicht unerhebliche Summe — und er lebte seinen poetischen Neigungen und literarischen Forschungen bald an seinem lieben Rhein — mit Freunden wie Ferdinand Freiligrath — bald in Berlin, bald in der heimlichen Hansstadt. Born 1852 bis 1868 lebte er in Münden bis zu dem oben erwähnten Ereigniß und dann kehrte er an die Stätte seiner Jugend für immer zurück.

Verurtheilt.

Hannover, 4. April. Der „Hann. Cour.“ berichtet: „In Betreff der vielbesprochenen Schlägerei, die durch das Eingreifen des die Schloßwache kommandirenden Offiziers in der Kramerstraße fast den Charakter einer Straßenschlägerei annahm, ist die Verurtheilung jetzt, so weit sie der Magistrat zu führen hatte, beendet. Die weitere Untersuchung wird von der zuständigen Militärbehörde geführt werden. Seitens des Magistrats ist, wie wir hören, an das Kommando des Infanterie-Regiments Nr. 73 herself der Antrag gerichtet, die bei der Schlägerei beteiligten und jetzt in die Untersuchung verwickelten Offiziere dieses Regiments wegen Körperverletzung, Widerstand gegen die Staatsgewalt und widerrechtliche Betreibung von Geangenen zu bestrafen; weiter hat der Magistrat bei der Stadtkommandantur gegen den nachhabenden Offizier der Schloßwache Klage geführt wegen Ueberschreitung seiner Dienstbefugnisse.“

Berlin, 3. April. Der Reichskanzler Fürst Bismarck unternahm am Mittwoch ganz allein, nur von seinem getreuen Gefährten „Lypas“ begleitet, in offenem Wagen eine Spazierfahrt durch Schönberg bis Friedenau. Nachdem hier der Wagen sich wieder der Stadt zugewandt hatte, stieg der Kanzler aus und kehrte zu Fuß bis Schönberg zurück, Lypas folgte Schritt vor Schritt der Spur seines

Herrn. Unmittelbar vor Schönberg traf der Fürst den Aufseher der Kreis-Kommunal-Schauje, ehemaligen Gendarmerie-Wachmeister Griz, mit dem er sich längere Zeit unterhielt und nach den Verhältnisse ertündigte. Nachdem der Fürst demselben dankend die Hand gereicht, betrug er, von Lypas gefolgt, wieder den Wagen und kehrte nach Berlin zurück.

Bukarest, 5. April. Heute früh 6 Uhr brach in dem Universitätsgebäude, in welchem sich auch das Museum und der Sitzungssaal des Senats befinden, Feuer aus.

Bukarest, 5. April, Abends. Dem Feuer in dem Universitätsgebäude ist am Mittag Einhalt gethan worden. Die Pinakothek, die Malerschule und die Gerbarien sind vollständig vernichtet, die numismatischen und naturhistorischen Sammlungen sind stark beschädigt, die Bibliothek und die Akten der Akademie und des Senatsbureaus sind zwar gerettet, aber stark beschädigt. Die Akten und die Bibliothek der geographischen Gesellschaft sind vollständig verloren. Der König und sämtliche Minister waren auf der Brandstätte erschienen, der Minister Sturza und der Gesandte John Ghita theilnahmen sich persönlich bei dem Retten der Dokumente. Das Feuer ist heute früh 1/4 Uhr durch einen Eisenbrand entstanden. Die Feuerwehrgesellschaften haben mit großer Aufopferung gearbeitet, mehrere zur Hilfeleistung herangezogene Soldaten haben schwere Verletzungen erlitten. Der Mangel an Wasser war sehr groß und daher die bedeutende Ausdehnung des Brandes. Das Gebäude war vernichtet.

Galatz, 4. April. Nach weiteren Nachrichten hatte der Dampfer „Daniel Steinmann“ 90 Passagiere und 34 Mann Besatzung an Bord. Von diesen sind nur der Kapitän und 4 Personen gerettet worden.

Spalato, 29. März. Man wird sich noch des vor einigen Monaten hier vorgeschallenen Ereignisses erinnern, daß ein Fischer aus Chioggia, Namens Rio Padoveni, von einem hiesigen städtischen Sicherheitswachmann kroatischer Nationalität erschossen worden ist. Dieser Fall wurde nicht nur im italienischen Parlamente zur Sprache gebracht, sondern gab auch Anlaß zu einer diplomatischen Controverse zwischen Rom und Wien. Heute jano nun der erwähnte Sicherheitswachmann vor den Geschworenen, welche durchweg kroatischer Nationalität waren. Die Jury sprach den Angeklagten einstimmig frei. Dieses Urtheil erregte großes Aufsehen unter der hiesigen italienischen Kolonie.

[Im sächsischen Landtag] spielte sich kurz vor Schluß der Session noch folgende beitere Episode ab. Der Reichskanzler Schanz in Dresden hatte eine Petition an den Landtag wegen Besetzung der Wiedereröffnung des Sommer-Theaters im königlichen großen Garten (des ehemaligen Resmüller-Theaters) gerichtet. Die Kammer waren hierüber getheilter Meinung. Als nun aus Anlaß des Vereinigungsverfahrens bemerkt wurde, der Referent der ersten Kammer habe nicht ganz unrichtig erwähnt, daß das Dresdener Publikum sich im Allgemeinen mehr für die (dresdener) Oden im Victoria-Theater als für die geistigen Genüsse des Theaters zu „interessiren pflege“, erhalte ein Opol! Später ließ der Dresdener Abgeordnete Walter noch eine kräftige Abwehr vom Stapel, in der er betonte, der Referent der ersten Kammer müsse doch wohl selbst fleißig die den dresdener Oden gegangenen sein, um eine so feine Behauptung aufstellen zu können und könne also zum Publikum dieser Art jeoenfalls sagen: „Guten Morgen meine Herren Kollegen!“

[Unfall im „Deutschen Theater.“] Wegen Schluß der Aufführung von „Romeo und Julia“ ereignete sich am Donnerstag Abend im „Deutschen Theater“ in Berlin ein arger Unglücksfall. In der Bestreife zwischen Romeo und Paris, König und Oden, erhielt Herr Oden einen Stich ins Gesicht, unterhalb des linken Auges, und stürzte blutend zusammen. Die Verletzung ist keine leichte, doch soll das Auge außer Gefahr sein. Herr Odenbratt Langenbeck, der zufällig im Theater war, leistete den ersten Beistand. Herr Oden erhielt übrigens bereits vor einigen Wochen in einer Bestreife des „Nichter von Zalamea“ einen Stich, von dem er sich erst vor Kurzem erholte hat.

[Aus Florenz] wird gemeldet, daß der berühmte Bischofsmantel Pius II., welcher in der Nacht vom 10. zum 11. März aus der Kathedrale von Pienza entwendet wurde, bei einem Antiquitätenhändler in Florenz wieder aufgefunden worden ist, freilich außer seiner Perlen und Edelsteine herab, welche ihn zu einem Werthstück von ca. 2 Millionen Lire machten. Dieses Weggenommen wurde im Jahre 1400 für den genannten Pius herbeigeführt und wird allgemein für ein Wunderwerk mittelalterlicher italienischer Sidererei erklärt. Es besteht aus Goldbrokat und ist ganz bedeckt mit kunstreichen Siderereien, welche eine Menge von Kirchenheiligen zwischen Blumen und Ranken mit bunten Bögeln darstellend; Kompositionen, wie sie sich auf vielen Miniaturen jener Zeit und auf Holzschritten des fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts vorfinden.

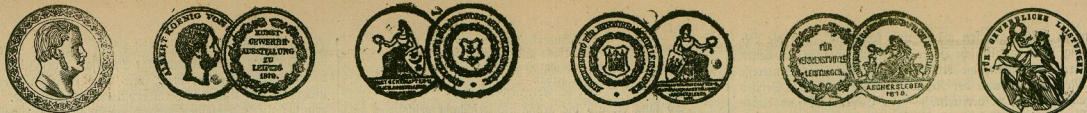
Verantwortlicher Redakteur: Albert Jänich in Halle.

Vor circa 14 Tagen fand in der Nacht der Gehilfe des Herrn Fleischermeister Mart, Herr Menja, in der Parkstraße einen Dachhund mit durchgehenden Hals. Er nahm sich des hilflosen Thieres an, pflegte es und sorgte mit eigenen Opfern für eine geeignete Behandlung. Nach der Heilung mußte gleichzeitig der Hund als herrenlos dem Abtöder zur Tödtung übergeben werden. Aber auch diesem Schicksale ist das arme Geschöpf durch die Freundlichkeit dieses Mannes entgangen.

Wir bringen diese thierfreundliche Handlung zur allgemeinen Kenntniß mit der Bitte — um Nachahmung.

25 Mark Belohnung sichern wir dem zu, der uns den Buben erfolgreich zur Anzeige bringt, welcher den Hund so niederträchtig behandelt hatte.

Der Halle'sche Thierfänger-Verein.
J. B.: Dr. Thammann.



C. Hauptmann's Möbelfabrik u. Magazin

(Gasthof zu den drei Königen) Halle a. S., Kl. Ulrichstr. 34 (Gasthof zu den drei Königen).

Große und billigste Möbel-Fabrik der Provinz Sachsen empfiehlt ihr größtes Lager stilgerechter Möbel und komplett eingerichteter Zimmer in Nusbaum, Eichen und Mahagoni.

Vadung.

Der Erbschafts-Verwalter **Guard August Louis Niezmann**, geboren am 11. April 1854 zu Großmehra, Kreis Ebeleben, zuletzt in Oppin bei Halle a/S. wohnhaft, zur Zeit in unbekannter Abwesenheit, welchem zur Last gelegt wird,

ausgewandert zu sein, ohne von seiner bevorstehenden Auswanderung der betreffenden Militärbehörde Anzeige erstattet zu haben,

Uebertretung gegen § 360^b des Straf-Gesetzbuches,

wird auf Anordnung des königlichen Amtsgerichts hierelbst auf **den 9. Juni 1884, Vormittags 9 Uhr** vor das königl. Schöffengericht zu Halle a/S., Zimmer Nr. 21, zur Hauptverhandlung geladen.

Auch bei unentschuldigtem Ausbleiben wird zur Hauptverhandlung geschritten und wird der Angeklagte auf Grund der vom Bezirks-Kommando gemäß § 472 der Reichs-Straf-Prozess-Ordnung abgegebenen Erklärung verurteilt werden. — E. 225/84. — Halle a/S., den 28. März 1884.

Schmidt, Gerichtsschreiber des königl. Amtsgerichts.

Submission.

Die Arbeiten und Lieferung der Materialien zum Bau eines Conferenzzimmers nebst Versammlungssaales, Waschküchen und Stallgebäudes im Parkgrundstücke zu St. Georgen sollen in General-Entreprise an einen geeigneten Unternehmer vergeben werden. Zeichnungen und Kostenschätzungen sind im Bureau des Herrn Baumeister **Schulze**, Mauer-gasse 1, einzusehen und daselbst auch die Offerten bis **Sonntag den 12. d. Mts. morgens 11 Uhr** abzugeben.

9 1/2 Pfund
fein gemahlener
Zucker

für 3 Mark.

F. Beerholdt

Behershof, am Markt 9.

Neu!

1 à 1 Stück = 1/2 Pfd. kostet 25 Pfg.

äfter Timburger Käse la.

Derselbe ist vollständig durch und von außerordentlich feinem Geschmack.

C. Hennig, große Ulrichstr. 54.

Christiana Anchovis,

à Büchse 60 S., empfiehlt

C. M. Brandt, Bernburgerstr. 30.

Franzbranntwein mit Salz, in chemischer Reine, gegen Reizen, Rheumatismus u.

Franzbranntwein mit Nicotinsöl, die Kopfschmerzen reinigend und die Kopfschuppen, sogen. Kopfschuppen beseitigend,

Stettenwurzöl, selbst bereitet, sehr wirksam für den Haarwuchs,

Lebertran, selbst gereinigt, empfiehlt

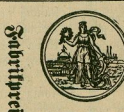
Joh. Büdelfeldt, Mannichstraße 24.

Mittwoch d. 9. April steht ein Transport fetter Kühe

z. Verkauf auf dem **Loest-ischen Schlachtviehhof**.

Camrad, Viehhändler.

2 fette Schweine vert. Bodschörner 3.



Stettiner „Stern“-Cement,
Gösmitzer Portland-Cement,
Puzzolan-Cement



ab Wert in Wagonladungen (jeweils, als ab Lager oder frei Bau jedes Quantum, also auch in ganzen und halben Tonnen offerirt

Otto Westphal Filiale. (Steinhorbahnho)

Vom 1. April cr. ab verkaufen wir bis auf Weiteres ab unserer Grube

Delbrück bei Dieskau

Briquettes den Centner zu M. —,50,

Presssteine die tausend Stück zu M. 8,50

und gewähren Kohlenhändlern und Abnehmern größerer Posten nach vorheriger Rücksprache **Vorzugspreise.**

A. Riebeck'sche Montan-Werke

Actien-Gesellschaft.

F. A. Schütz - Halle a/S.,
neues Geschäftshaus,
Leipzigstrasse 87/88.
Papieren neue Auswahl.
Achtbare Muster und Resten
zu **billigsten Preisen.**

Großer Gelegenheitskauf von
Spitzen,
in schwarz, weiß und farbig,
zu **aussergewöhnlich billigen Preisen.**
Forelle, Halle a/S.,
nahe am Markt, **Herm. Hitschke,** gr. Schlamm 10b.

Institut zur Vorbereitung Einjährig-Freiwilliger,
begründet im Jahre 1864.

Halle a. d. S., Villa „Ludwig etc.“ Beginn des Sommercursums am **3. April c.** Dauer der Vorbereitung 1 bis 2 Semester. Auch diesmal bestanden sämtliche Zöglinge das Examen in Merseburg. **Dr. J. Harang.**

Am 1. d. Mts. hat sich in hiesiger Stadt eine

Zunft für Bau-, Maurer-, Zimmer- u. Steinmetzmeister

gebildet, deren Bezirk die Stadt Halle a/S. und den Saalkreis umfasst.

Der Vorstand besteht zur Zeit aus den Herren: **Düsch,** Zimmermeister, **Gildebrandt,** Maurermeister, **Friedrich,** Maurermeister, **Kraul,** Zimmermeister, **Geiser,** Maurermeister, **Brüggert,** Zimmermeister, **Schönemann,** Maurermeister.

Interessenten erhalten nähere Auskunft bei vorgenannten Vorstandsmitgliedern, woselbst auch die Statuten einzusehen sind.

Beitrittserklärungen werden erbeten bei dem unterzeichneten Vorsitzenden.
Halle, den 4. April 1884. **C. Doenitz,** Zimmermeister.

Ich bin bis zum 25. April verreist.

Prof. Seeligmüller.

Expedition im Waisenhause. — Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

Gerichtlicher Verkauf.

In dem Konkurs-Verfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Wulph Hahn** hier soll die zur Konkursmasse gehörige **Laden-Einrichtung**

Mittwoch den 9. April cr. Vormittags 11 Uhr

in dem Geschäftslokale des Gemeindefuldners **gr. Ulrichstraße 52** meistbietend verkauft werden.

Halle a/S., den 7. April 1884.
J. Ed. Feuschel, Konkurs-Verwalter.

Auction.

Dienstag den 9. April c. sollen **Geißstraße 53** meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden: **Brennholz, gebr. Eihren, Fenster, Ofen, Ratten, Dachziegel, Ladenvorbau.**

Oster-Geschenke.

Oster-Eier

für **Damen u. Kinder** mit den originellsten u. reizendsten Füllungen empfiehlt

Emil Graf, gr. Steinstraße 67.

Kinder-Velocipeden

vortrefflichster Construction, sowie die berühmten

Original-Hove-Bicycles empfiehlt billigst

Emil Graf, gr. Steinstraße 67.

Kinder- und Eizwagen, in großer Auswahl, sowie sämtliche Artikel zur Ausstattung und Hochzeitgeschenken empfiehlt billigst

L. Becher, gr. Wallstr. 18.

Guter Mauerhand

und Kies zum Pflastern, pro Fuhr 80 S., Grube bei Canena. Gute Abfuhr vorhanden.

Ein guter wackjamer **Hofhand,** mittlerer Größe, zu verkaufen

Hofstraße 1.

Wäsche

zum Waschen u. Plätten wird angehen. gr. Steinstr. 12, S., II.

Meine Wohnung befindet sich jetzt

Trödel 15.

Bertha Cammitius, Gehamme.

Ungeordentliche vereinigte Sitzung des Kolonialvereins und des Vereins für Erdkunde

(mit Beteiligung der Damen) am **Mittwoch den 9. d. M. um 8 Uhr.**

Vortrag des Herrn **August Einwald** (als Gast) über seine Reise von **Kapstadt nach Groß-Namaqualand,** durch die **Kalahari-Wüste nach Siqualand-West, Daintoland und Kaprarien** unter besonderer Berücksichtigung der **deutschen Interessen in Südafrika.** **Kirchhoff.**

Verband deutscher Handlungsgehilfen Kreisverein Halle a/S.

Versammlung **Donnerstag Abends 8 1/2 Uhr** **Hôtel „Stadt Zürich.“**

Städtische Feuerwehr.

Ordentliche Sitzung der Offiziere **Donnerstag den 10. d. Mts. Abends 6 Uhr.**

Halle, den 8. April 1884.

Der **Feuerdirektor Alb. Zabel sen.**

Goldene Kette.

Nächsten **Mittwoch Schlachtfest**

Für den Inzeratentheil verantwortlich: **M. Uhlmann** in Halle.

(Stere eine Zeiloge.)